Verflochtene Diskriminierungen – eine vergleichende transnationale Perspektive auf Brasiliens Frauenamateurfußballräume

Julia Haß

Zusammenfassung: Der Artikel behandelt Diskriminierungen im brasilianischen Frauenamateurfußball aus einer intersektionalen sowie aus einer vergleichenden transnationalen Perspektive. Er beruht auf einer in Rio de Janeiro angefertigten ethnographischen Studie. In Brasilien wurden/werden Frauen aufgrund ihrer Geschlechterzugehörigkeit aus den Fußballräumen lange Zeit ausgeschlossen. In einer ähnlichen Weise gestalte(te)n sich die Erfahrungen fußballspielender Frauen[1] in Deutschland. Für den Alltag brasilianischer Frauen sind die sozialen Differenzmarker Klasse, *race* oder Wohnraum zudem bedeutend. In ihrem Fußballalltag werden Frauen auf Grundlage dieser sozialen Kategorien benachteiligt oder diskriminiert. Indem der Artikel von geschlechterspezifischen Diskriminierungen im brasilianischen Fußball ausgeht und Bezüge zum deutschen Fußball herstellt, leistet er einen Beitrag zu den Debatten zu Diskriminierung, Geschlecht und Intersektionalität im deutschsprachigen Fußballkontext.

Schlüsselwörter: Frauen im Amateurfußball, Diskriminierung, Intersektionalität, Brasilien, vergleichende transnationale Perspektive.

Abstract: This article analyzes forms of discrimination in Brazilian women's amateur football from an intersectional and comparative transnational perspective. It is based on an ethnographic study conducted in Rio de Janeiro. The aim is to understand and to compare processes of gender-based exclusion in Brazilian and German amateur football spaces. In both contexts, football plays an important national role and is strongly associated with specific notions of masculinity. Additionally, I analyze the impact of other social categories of difference on women's amateur football in Rio. The intertwining of gender with class, race and place of residence significantly impacts the daily lives of Brazilian women and is also important in the context of football. By examining a non-European football context, the article contributes to debates on discrimination, gender and intersectionality in amateur football in German-speaking countries.

Keywords: Women in amateur football, discrimination, intersectionality, Brazil, comparative transnational perspective.

1 Ich beziehe mich hier auf die Erfahrungen von als weiblich gelesenen Personen.

Einführung

„Wenn ich erzähle, dass ich Fußball spiele, reagieren viele mit Ablehnung", berichtet Lilian[2]*, als ich sie kennenlerne. Ich blicke sie fragend an und sie führt ihre Gedanken aus: „Hier sagt man, dass Fußball nichts für Frauen ist. Und dass man keine richtige Frau ist, wenn man Fußball spielt, weil es was für Männer ist." Mit Trotz in der Stimme ergänzt sie: „Ich habe trotzdem immer gespielt!"* (Rio de Janeiro, Januar 2017). Die Vignette über das Gespräch mit der Spielerin Vivian, die ich während eines Fußballturniers im Rahmen meiner Feldforschung zum Frauenamateurfußball in Rio de Janeiro kennenlernte, zeigt, wie sich Diskriminierung im brasilianischen Amateurfußballraum manifestieren kann und welche Emotionen und Reaktionen dies bei den Betroffenen auslöst. In diesem Artikel untersuche ich, welche Formen von (intersektionaler) Diskriminierung im Frauenamateurfußball vorzufinden sind und wie Akteurinnen in Rio de Janeiro mit diesen umgehen. Gleichzeitig analysiere ich, wie sich die beobachteten Diskriminierungsformen mit bestehenden Theoretisierungen des Verhältnisses von Fußball und Geschlecht aus dem deutschsprachigen Raum in Beziehung setzen lassen. Während ich in Brasilien selbst forschte und Daten erhob, beziehe ich mich beim deutschen Fußball auf die Untersuchungen und Analysen anderer Sportforscher*innen. Diskriminierung verstehe ich im Sinne von Pettigrew und Taylor, übernommen von Scherr, als ein „'komplexes System sozialer Verhältnisse und Beziehungen, das ungerechte Folgen für soziale Gruppen'" (Pettigrew/ Taylor 1990 zitiert nach Scherr 2017: 40) und sich über einen längeren Zeitraum entwickelt und verfestigt hat (Scherr 2017: 41). Sie äußert sich unter anderem in abwertendem Sprechen und ausgrenzendem Handeln (ebd.: 40).

In Brasilien und Deutschland hat sich Fußball als Teil der „hegemoniale(n) Sportkultur" (Markovits 2006: 255) herausgebildet. Dies hat zu bestimmten symbolischen Aufladungen geführt, wie dass die Sportart als ein Bestandteil der nationalen Identität dieser Länder betrachtet wurde und wird. Eine weitere Entwicklung ist die Wahrnehmung von Fußball als eine „männliche" Sportart. Aus dieser Wahrnehmung folgten Ausschlussprozesse in Fußballräumen gegenüber Personengruppen, die den vorherrschenden Vorstellungen vom Männlich-Sein – wie Frauen und Gruppen, die *untergeordnete* Männlichkeiten repräsentier(t)en – nicht entsprachen (vgl. Markovits 2006; Müller 2009; Rial 2013).[3] In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die brasilianischen Fußballräume – wie auch die Deutschlands – zunehmend gegenüber Frauen und anderen ehemals marginalisierten Akteur*innen geöffnet. Dennoch sind die Auswirkungen des jahrzehntelangen Ausschlusses von Frauen aus dem Fußball auf unzähligen Ebenen – wie bei der Dominanz fußballspielender Jungen auf Schulhöfen und städtischen Bolzplätzen oder bei den Trainer*innen-Posten im organisierten Sport – weiterhin sehr sichtbar und werden öffentlich diskutiert (vgl. Goellner 2021; Bruch 2025).

Des Weiteren ist der brasilianische Amateurfußball als Sozialraum durch bestimmte (ungleiche) Gesellschaftsstrukturen und Paradigmen, die in der brasilianischen Gesellschaft tief verankert sind, gekennzeichnet. In ihm manifestieren sich auf spezifischen sozialen miteinander verflochtenen Kategorien – wie die Geschlechterzugehörigkeit, *race*, die soziale Herkunft, der Wohnort oder die sexuelle Identität – beruhende Ausschlussprozesse. Auch in Deutschland führt die Überschneidung unterschiedlicher sozialer Kategorien wie des Ge-

2 Für die Personen aus dem Feld wurden im Text Pseudonyme verwendet.

3 Raewyn Connell unterscheidet in ihrer Konzeptualisierung von „hegemonialer Männlichkeit" zwischen unterschiedlichen Formen von Männlichkeit; unter „untergeordneter" Männlichkeit versteht sie kulturell nicht dominante Formen wie z. B. „schwule Männlichkeit" (Connell 2015: 132).